

Alte Schule

Von Paul Munzinger

Das Herz des Bildungssystems schlägt in der Grundschule. Sie ist die Schule, die Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beibringt, oder besser: beibringen sollte. Die Dinge also, bei denen niemand zweifelt, ob man sie fürs Leben oder doch nur für die Schule lernt. Und die Grundschule ist, etwas staatstragend gesprochen, einer der wenigen Orte, an denen sich die Gesellschaft in ihrer Vielfalt begegnen kann. Sie ist die Schule, die für alle Kinder da ist, ob arm oder reich, gebildet oder ungebildet, zugewandert oder eingewandert. Oder besser: da sein sollte.

Eines von fünf Kindern scheitert in der vierten Klasse im Lesen, Zuhören und in der Mathematik an Aufgaben, die alle Kinder beherrschen sollten. Eines von drei Kindern verfehlt die Mindeststandards in der Rechtschreibung. Und das ist der bundesweite Durchschnitt. In vielen Ländern – Berlin, Bremen, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen – liegen die Zahlen viel höher. Und sie sind besonders hoch, sieht man sich die Kinder an, die aus armen Familien kommen oder aus Familien, die zu Hause kein Deutsch sprechen. Wenn die Grundschule so viele Kinder abhängt, verfehlt sie selbst die Mindeststandards. Sie erfüllt ihren Auftrag nicht.

Deutschland erlebt seine größte Bildungskrise seit dem Pisa-Schock vor 20 Jahren. Und natürlich ist diese Krise eine Folge der Pandemie, die viele Kinder in ihrer Entwicklung zurückgeworfen hat. Aber eben nicht nur. Der Abwärtstrend hat schon vor den Schulschließungen begonnen. Corona hat ein Problem offengelegt, das tiefer reicht. Und dieses Problem liegt darin, dass die deutsche Bildungspolitik noch immer nicht vollständig im 21. Jahrhundert angekommen ist.

Lehrerinnen und Lehrer haben es heute mit Klassen zu tun, in denen die Unterschiede zwischen den Kindern so groß sind wie wohl noch nie. Es gibt Kinder, denen nie vorgelesen wurde, Kinder, die sich die Schuhe nicht binden können, Kinder mit emotionalem oder geistigem Förderbedarf und immer mehr Kinder, die erst in der Schule mit der deutschen Sprache in Berührung kommen. Die Lernausgangslagen, um es wissenschaftlich zu sagen, klaffen weiter auseinander denn je.

Die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz, kurz SWK, hat nun einen Fahrplan verfasst, der den Weg aus der Grundschul-Misere weisen soll. Das Gutachten ist fast 200 Seiten dick, lässt sich aber auf zwei

zentrale Vorschläge reduzieren, um der Vielfalt im Klassenzimmer gerecht zu werden.

Erstens: Probleme kann nur lösen, wer sie kennt und versteht. Moderne Bildungspolitik muss sich moderner Methoden bedienen. Sie muss Informationen darüber sammeln, was Kinder können, um herauszufinden, was sie noch lernen müssen. Lehrerinnen und Lehrer können das nicht allein, nicht für jedes einzelne Kind. Zweitens: Moderne Bildungspolitik kann nicht erst in der Schule beginnen. Sie muss davor ansetzen, in der Kita, im Kindergarten. Was vor der ersten Klasse versäumt wird – gerade in der sprachlichen Entwicklung –, lässt sich später kaum noch aufholen.

Das alles ist „keine Raketenwissenschaft“, wie Hamburgs Bildungssenator Ties Rabe zu Recht sagt. Neu sind die Ideen auch nicht. Doch während Hamburg seit Jahren konsequent auf Sprachförderung und eine Politik des Wissen-Wollens setzt, sehen andere Länder – und auch einige Lehrerinnen und Lehrer – Tests, Daten und andere Diagnosehilfen noch immer als unnötige Belastung an. Und noch immer dienen viele Kitas vor allem der Betreuung, nicht der Bildung. Kein Wunder, dass die SWK ihren Frust über Länder kaum verbergen kann, die buchstäblich nicht genau wissen, was sie tun. Ihr Gutachten liest sich wie ein ungeduldiger Aufruf zur Professionalisierung des Bildungssystems.

Es gibt Hoffnung, dass dieser Aufruf nicht ungehört verhallt. Denn unabhängig vom Inhalt verschafft die SWK der Bildungspolitik mit ihren Ratschlägen etwas, das dieser im Föderalismus so oft fehlt: überregionale Aufmerksamkeit und öffentlichen Druck. Das macht den häufig trägen Ministerinnen und Ministern Beine – und es verschafft ihnen Rückenwind in der eigenen Regierung. Dass die Kultusministerkonferenz vor knapp zwei Jahren beschloss, sich von einem wissenschaftlichen Gremium beraten zu lassen, war eine der besten Ideen, die sie je hatte.

Doch auch wenn die Botschaft angekommen ist: Die Voraussetzungen sind denkbar schlecht, um die Ideen umzusetzen. Vielen Grundschulen fehlt es an Personal, um genauer hinzuschauen. Vielen Kitas fehlt es an Personal, um mehr Bildung zu leisten. Es sind mehrere Großbaustellen, auf denen die Bildungspolitik sich beweisen muss. Und selbst wenn ihr das gelingt: Den Kindern, die heute nicht richtig lesen, schreiben und rechnen können, wird das nicht mehr viel nützen.

**Deutschland
befindet sich in
einer Bildungskrise,
und sie trifft
die Jüngsten
besonders hart.
Um das zu ändern,
muss das System
sich endlich an
das 21. Jahrhundert
anpassen**